

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1895

284 (10.10.1895) Morgenblatt

Karlsruher Zeitung.

Morgenblatt.

Donnerstag, 10. Oktober.

Morgenblatt.

N^o 284.

Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14 (Telephonanschluß Nr. 154), woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Vorauszahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile für den Raum 20 Pfennige. Briefe und Gelder frei.
Der Abdruck unserer Originalartikel und Berichte ist nur mit Quellenangabe — „Karlsruh. Ztg.“ — gestattet.

1895.

Nicht-Amtlicher Theil.

Italiens Afrikapolitik.

Die Rolle der italienischen Politiker in Ostafrika dürfte voraussichtlich im Laufe der nächsten Monate wieder einen dramatischen Charakter annehmen. Es heißt allgemein, General Baratieri, der jetzt aus Italien auf seinen Posten in der Erythraischen Kolonie zurückgekehrt ist, habe gleich den Feldzugsplan in der Tasche mitgebracht und ehe viele Wochen ins Land gegangen seien, werde man die italienischen Truppen auf dem Anmarsche gegen Ras Mangascha und die anderen unbotmäßigen Clanhäupter des Tigrelandes erblicken. Einen gewissen Rückhalt bekommen diese Muthmaßungen dadurch, daß General Baratieri, kaum daß er in Massauah eingetroffen, wieder von dort abgereist ist, um die vorgeschobenen Posten der italienischen Stellung zu inspizieren. Auch die der Regierung nahestehenden Organe der italienischen Presse diskutieren angelegentlich die Aussicht eines Feldzuges gegen Abessinien, wobei sie sich auf den Standpunkt stellen, daß die derzeitige Lage eine für Italien unhaltbare sei. Sie zu einer klaren, naturgemäßen zu gestalten gebe es nur ein Mittel: die Autorität des Ras Mangascha in Tigre müsse vernichtet und der Negus Menelik zur bedingungslosen Unterwerfung unter die italienische Suprematie genöthigt werden. Entsprechen diese Darlegungen in der That den am maßgebender Stelle in Rom vorwaltenden Anschauungen, so ist es freilich unerfindlich, wie ein neuer Waffengang im Hinterlande der Erythraischen Kolonie vermieden werden könnte. Negus Menelik und Ras Mangascha sind nicht die Leute, auf ein bloßes Stirnrunzeln des Generals Baratieri hin zu Kreuze zu kriechen, umso weniger, als die Aufnahme der abessinischen Gefandtschaft in Rußland und die von dort nach der Heimath mitgenommenen Eindrücke dem Selbstbewußtsein der abessinischen Machthaber gewaltigen Vorschub geleistet haben. Daß russische und französische Emisäre sich in Abessinien aufhalten und daselbst Hand in Hand arbeiten, ist ein öffentliches Geheimniß; sie legen der Ausbreitung des italienischen Einflusses auf Schritt und Tritt Hemmnisse in den Weg und bestärken den Negus in der Vorstellung, daß er an Rußland und Frankreich einen Rückhalt finden werde. Das genügt, um Abessinien den Wünschen Italiens gegenüber unzugänglich zu machen und letzteres in die Nothwendigkeit der Anwendung drastischerer Mittel zu versetzen. Es ist deshalb wahrscheinlich, daß General Baratieri mindestens zu einer militärischen Demonstration gegen Tigre schreiten und, falls diese erfolglos bleibt, ungesäumt zur ernstgemeinten Aktion übergehen wird. Auch die allgemeinen politischen Verhältnisse in jenem Theile Afrika's leisten der Annahme Vorschub, daß die Waffenruhe am längsten gewährt haben dürfte. Englands Machtstellung am Nil und die italienische am Rothen Meere ergänzen und füllen einander. Beide haben dieselben Feindschaften zu bekämpfen. Die englisch-italienische Parallelaktion ist daher nicht nur auf das Mittelmeer bezw. das Rothe Meer beschränkt, sondern

wird eventuell auch zu Lande in Erscheinung treten. Für England nun ist es von handgreiflicher Wichtigkeit, daß Italien sich in Abessinien festsetze und so eine Plankostenstellung gewinne, von welcher aus es jederzeit französische Vorkämpfe gegen den östlichen Sudan und die Länder am Oberlauf des Nil unter wirksamem Feuer nehmen und den Erythraen okkupirt haltenden Engländern Luft schaffen kann. In dem immer intensiver werdenden englisch-französischen Konkurrenzampfe um die Beherrschung des centralen Afrika ist den Italienern in Erythraea bezw. Abessinien eine wichtige Rolle zugebacht und man kann sagen, daß die eigene koloniale Zukunft Italiens auf afrikanischem Boden davon abhängt, daß es beharrlich und entschlossen auf dem Wege fortschreitet, den es mit seiner Flaggenhissung in Massauah eröffnete.

Politische Uebersicht.

Wie es scheint, werden die Verhandlungen über die internationale Abschaffung der Zuckerpatrien mit Nachdruck fortgeführt. Deutschland ist durch das Gesetz von 1891 auf diesem Wege vorangegangen, indem es die bisher gewährten Prämien stufenweise herabsetzte und deren gänzliche Beseitigung für das Jahr 1897 gesetzlich festlegte. Die Erwartung dürfte deshalb nicht unberechtigt sein, daß die Konkurrenzstaaten nunmehr diesem Vorgange folgen, um auch zum Besten ihrer Finanzen eine Einrichtung zu beseitigen, welche leblich einem sich auf wirtschaftlichem Gebiete stets mächtiger entwickelnden überseischen Wettbewerb zu gute kommt. Sollte sich diese Hoffnung indessen nicht erfüllen, so dürfte die Reichsregierung, wie uns aus Berlin geschrieben wird, allerdings unmittelbar vor die Frage gestellt sein, ob sie nicht im Interesse unserer heimischen Zuckerindustrie und der hiermit eng zusammenhängenden landwirtschaftlichen Interessen eine organische Reform der Zuckersteuergesetzgebung in Angriff zu nehmen hat.

Das allerhöchste Handschreiben Seiner Majestät des Kaisers von Oesterreich-Ungarn, durch welches die Titeländerung des Ministers des Herrscherhauses gemäß dem geltenden Staatsrechte angeordnet wird, ist insbesondere in Ungarn in allen Kreisen mit großer Befriedigung aufgenommen worden. Der kaiserliche und königliche Minister des Außern, Graf Goluchowski, hat durch die Förderung der hierauf bezüglichen Vorschläge der ungarischen Regierung eine wohlwollende Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung in Ungarn bekundet. Der Sinn der allerhöchst angeordneten Aenderung ist so klar und unanfechtbar, daß nunmehr gewisse, von ungarischer oppositioneller Seite erhobene Verwahrungen aller Boden entzogen ist. Es wird insbesondere der Aufassung entgegengetreten, als ob etwa der Rechtskreis des Ministeriums des kaiserlichen und königlichen Hauses eine Erweiterung erfahren hätte und ein neuer Faktor in das ungarische Staatsrecht eingeführt worden sei. Diese Auslegung ist durchaus unzulässig. Die Aenden des Ministeriums des Herrscherhauses sind deutlich umschrieben und es ist im Verlaufe der Dele-

gationsession im Jahre 1868 eine authentische Aufklärung über die Funktionen dieses Ministeriums erteilt worden, welche Mittheilung der ungarische Reichstag genehmigend zur Kenntniß genommen hat. Das Ministerium bleibt auf seinen althergebrachten Rechtskreis auch weiterhin beschränkt, nur daß seine Titulatur dem Staatsrechte Ungarns angepaßt wird. Es ist unausgesprochen der lebhafteste Wunsch der ungarischen Nation, daß die Stellung des gekrönten Königs in jeder Richtung zur Geltung komme. Diesen die Neugierlichkeiten des geltenden Staatsrechtes betreffenden Wünschen ist im Laufe des letzten Jahres durch mehrere Entschliessungen des Monarchen Rechnung getragen worden. Die im jüngst erlassenen allerhöchsten Handschreiben verfügte Anordnung reiht sich den vorhergegangenen ähnlichen Maßnahmen betreffs der Bezeichnung der Armee folgerichtig an.

Vom preussischen Staatshaushalt.

Berlin, 8. Okt.
Alljährlich, wenn die kommissarischen Beratungen über die Aufstellung des Etats stattfinden, wiederholt sich dasselbe Schauspiel, daß die Finanzverwaltung wegen zu starker Reduktionen der Forderungen einzelner Ressorts auf das Bestmögliche angegriffen wird. Selbstverständlich kommen diese Angriffe nicht von Seiten wirklich unterrichteter Personen, vielmehr kann man aus den theils unrichtigen, theils schiefen Darstellungen deutlich erkennen, daß ihre Verfasser nur aus unzuverlässigen Quellen schöpfen. In diesem Jahre beziehen sich die Vorwürfe wesentlich auf eine zu knappe Behandlung des Justiz- und des Kultusetats. Es wird behauptet, daß der Finanzminister sich weigere, die etatsmäßigen Stellen der Justiz dem Bedürfniß entsprechend zu vermehren, daß das Bestreben dahin ginge, die Bezüge der Richter bei der Einführung des Dienstaushaltensystems sogar zu vermindern und daß jedenfalls eine Erhöhung der Gehälter der Richter abgelehnt sei.

Wir haben diese Behauptungen bereits früher berichtet, wollen aber nachträglich noch hervorheben, daß nach den Ausführungen des Finanzministers zum vorigen Etat in den Jahren 1892/93 bis 1895/96 allein 247 neue etatsmäßige Richterstellen bewilligt sind, und wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir melden, daß auch im nächsten Etat eine sehr erhebliche Vermehrung der Richterstellen enthalten sein wird. Eine solche ausgiebige Vermehrung der Arbeitskräfte hat in keinem anderen Ressort stattgefunden, obwohl auch in denselben in der stärksten Weise vielfach über den Rang an etatsmäßigen Stellen geklagt wird. Auch die Subalternstellen sind mindestens in demselben Verhältnis in den meisten Zweigen der Justiz in den einzelnen Jahren vermehrt worden.

Niemand kann mehr bedauern, als die Staatsregierung, daß es bisher unmöglich gewesen ist, die Gehälter der mittleren Beamten den Bedürfnissen gemäß zu erhöhen. Es liegt nicht an der Regierung, wenn hierzu die Mittel bisher fehlen. Daß eine einseitige Erhöhung der Gehälter, welche mindestens den korrespondirenden Gehältsätzen in den übrigen Dienstzweigen gleichstehen, unter diesen Umständen leider bisher noch nicht thunlich gewesen ist, ist erklärlich.

Was den Kultusetat betrifft, so schweben darüber, wie wir erfahren, noch heute die Verhandlungen. Es ist dies auch bei den großen, in der Sache liegenden, nicht bloß finanziellen Schwierigkeiten erklärlich. Dennoch ist zu hoffen, daß bei dem allseitigen guten Willen schließlich über diese wichtigen Fragen eine Einigung erzielt wird.

Feuilleton.

Das Kriegsrecht.

Von Georg Freiherr v. Dwyer d. a.

(Fortsetzung.)

Ich antwortete:
„Das habe ich nicht wissen können, daß Damen hier sind.“
Er verteidigte sich sofort:
„Meine Frau ist nämlich nicht ganz wohl, und meine Tochter will daher ihre Mutter nicht verlassen.“
Die Damen waren also vor mir versteckt worden, und nur Graf de Briffac selbst hatte sich gezeigt, damit wenigstens Jemand dem feindlichen Offizier die „honours“ machte.
Ich sagte meinem Wirthe, es thäte mir leid, wenn ich im Hause irgend eine Störung veranlaßte. Es würde mir ebenso recht gewesen sein, einfach für mich allein auf meinem Zimmer zu essen. Aber davon wollte der Graf nichts wissen. Es sei seine Pflicht als Hausherr, Gäste nicht allein zu lassen, auch wenn es Feinde wären.
Da machte ich mir endlich Luft.
„Herr Graf, Ihr Feind bin ich. Sie sind Franzose, ich preussischer Offizier. Das ist nun einmal nicht wegzulugnen. Aber glauben Sie mir, ich habe eben ein Herz wie Sie. Ich verstehe Ihr Unglück genau so wie Sie. Wenn Sie uns verzeihen und lassen, so begreife ich das. Bitte, vergessen Sie das nicht. Wenn ich Franzose wäre, so würde ich das Gleiche thun, so würde ich in jeder deutschen Uniform auf dem Boden meines Vaterlandes eine Beladigung sehen, ein... ein... genug, etwas Schredliches...“
Graf de Briffac sah mich groß an. Er war sehr bewegt, nervös spielte seine rechte Hand auf dem Tisch. Wir schwiegen Beide eine ganze Weile. Endlich sagte er mit zitternder Stimme:
„Reinen Sie das wirklich so?“

„Sonn' würde ich es doch nicht sagen!“
Der alte Diener, der eben mit der kleinen Bürste die Brotkrumen vom Tisch auf das Präsentirtisch in seiner Hand fegte, hielt inne und betrachtete mich.
Von diesem Augenblick an wurde unsere Stimmung gegeneinander anders. Mein Wirth streifte allmählich seine ganze Zugendstrenge ab. Seine Zurückhaltung schwand, das Eis war gebrochen.
Das Diner war beendet. Wir erhoben uns und gingen wieder in den kleinen Salon Louis XVI. zurück. Der Diener brachte uns Cigarren und Liqueur, und Graf de Briffac bot mir eine Cigarre an.
Ich ärgerte, sie zu nehmen.
„Darf hier im Salon geraucht werden?“
„O bitte, mein Herr!“
„Aber wenn die Damen morgen wieder hierher kommen?“
„Es schadet nichts. Sie können ruhig rauchen! Es wird meine Damen nicht ädren!“
Er schien die Rücksicht auf seine Damen mir sehr hoch anzurechnen.
Wir setzten uns an den Kamin, und er begann vorsichtig zu fragen, mit einer ungeheuren Unkenntniß unserer Verhältnisse und einem gewissen naiven Stolz auf französische Art und Sitte, ob wir wohl auch den Begriff des Salons kannten und respektierten als Damenzimmer, in dem nicht geraucht würde, ob man bei uns nach dem Diner Kaffee und Liqueur servire, ob unsere Häuser auch so gebaut wären, daß Empfangs- und Gesellschaftszimmer im Erdgeschoß angeordnet seien, und tausend andere Sachen.
Er hatte Frankreich niemals verlassen und war im Grunde seines Herzens vollkommen davon überzeugt, daß es für einen halbwegs anständigen Menschen eigentlich vollkommen unmöglich sei, im Auslande zu leben. Erinnung, er entwickelte so falsche Ansichten von uns, wie wir sie im allgemeinen von den Russen haben. Deutschland schien er für eine Art Wüste zu halten, auf der fast das ganze Jahr ununterbrochener Schnee läge.

„Sie müssen sich doch sehr wohl fühlen bei diesem fürchterlichen Winter, den wir dieses Jahr bei uns erleben!“
„Worum, Herr Graf?“
„Weil Sie es gewohnt sind.“
Ich begann zu lachen und klärte ihn ein wenig über die Verhältnisse bei uns auf. Er schien von einem Erkaunen in das andere zu gerathen; aber je mehr er erkannte, daß er es mit keinem Wilden zu thun hatte, desto liebenswürdiger wurde er.
Wir sprachen von französischer Kunst. Ich erzählte ihm, Victor Hugo gelesen zu haben, wenn auch nur bruchstückweise; ich lasste ihm Stücke der, die ich gesehen hatte vom „Tartuffe“ bis zur „Camelienhase“; am glücklichsten war er darüber, daß mir Alfred de Musset bekannt. Das schien sein Lieblingsdichter zu sein. Zur Belohnung erklärte er mir sogar, er habe im Jahre 1868 in Paris in einem Salon von einem Mitglied der Comédie Française (den Namen habe ich vergessen) Oeithische Gedichte in der Uebersetzung gehört.
Graf de Briffac schloß:
„Ja, Oeith, sehen Sie, das war ein Dichter! Den kann man sogar mit Hugo vergleichen.“
Er hatte auch die Ehrenlegion, Herr Graf! Von Napoleon I. erhielt er sie.“
„Wirklich, das freut mich! Obwohl ich eigentlich von Napoleon...“
Er hielt inne und fügte dann verbissen hinzu:
„Napoleon III. ist ja auch jetzt an unserem nationalen Unglück schuld!“
Ich fragte ihn vorsichtig, ob er denn mit der kaiserlichen Herrschaft nicht einverstanden sei. Der Graf antwortete sofort sehr entschieden, indem er dabei fast beständig seinen Ueberrock aufknöpfte und sich den Henri-quatre strich:
„Ich bin Legitimist, mein Herr!“
Nun mußte ich also, daß ich freier reden konnte, ohne Befürchtung, anzuklopfen, und dadurch fand ich einen neuen Verhandlungspunkt. Meine Mutter nämlich war eine Oesterreicherin und eine Bekannte der Gräfin von Chambord, die mit ihrem

Wenn es richtig ist, daß gewaltige Mehrforderungen der einzelnen Ressorts gegenüber dem vorjährigen Etat gestellt sind, so wird man es wohl begreiflich finden, daß eine gewissenhafte Finanzverwaltung sich außer Stande sehen muß, alle Bedürfnisse und Wünsche zu befriedigen, und daß nichts weiter übrig bleibt, als sich nach der Decke zu üben und dem Beispiel der Staaten, welche heute in den tiefsten finanziellen Verlegenheiten stehen, in Preußen nicht nachzuahmen.

Trotzdem dürfte auch der diesjährige Etat wieder mit einem nicht unbedeutenden Defizit abschließen und wir zweifeln nicht, daß die Landesvertretung, wie in allen vergangenen Jahren die bei Aufstellung des Etats erfolgten Grundsätze billigen und anerkennen wird, daß bei Begrenzung der stets unvermeidlichen Vermehrung der Ausgaben wie bei ihrer Verteilung auf die einzelnen Ressorts die kulturellen Bedürfnisse des Landes und die zur Disposition stehenden Mittel richtig abgemessen sind.

Selbstironie der Sozialdemokratie.

Der Sozialdemokratische Parteitag in Breslau hat sich am ersten Tage seiner Verhandlungen mit den inneren Parteiangelegenheiten befaßt. Dabei sind im Widerspruch mit vorliegenden Anträgen seitens der Mehrheit wirtschaftliche Grundsätze bekundet worden, welche die schärfste Ironie enthalten auf die Sozialdemokratie und das 1891 festgestellte Parteiprogramm derselben. In Bezug auf Unternehmergeinn, Akkordarbeit, ungleichen Arbeitslohn und Nachtarbeit hat der Parteitag sich zu Grundsätzen bekannt, wie sie schärfer auch ein Kongreß von Arbeitgebern aus der richtigen „Bourgeoisie“ nicht hätte proklamieren können. Die Sozialdemokratie spottete in Breslau ihrer selbst und wußte nicht wie. Die „Freie Ztg.“ des Abgeordneten Eugen Richter führt das wie folgt aus:

Was zunächst den Unternehmergeinn anbetrifft, so beruht das sozialdemokratische Programm auf der ABERKENNUNG seiner Berechtigung. Durch Organisation der Gesamtheit lasse sich der Unternehmer erübrigen. Nun ist die Sozialdemokratie in der Lage, bei ihren eigenen Druckarbeiten die Probe auf diese Theorie zu machen. Was aber erfahren wir aus den Verhandlungen des Parteitages? Es war der Antrag gestellt worden, die Parteidruckereien ausschließlich in Parteigeschäften herzustellen. Das Geld für die Arbeit solle nicht privaten Taschen, sondern der Partei zufließen. Mit Entschiedenheit erklärte sich aber der Parteisekretär Fischer gegen diesen Antrag, indem er nach dem „Vorwärts“ ausführte: „Wir haben zwar kein Interesse daran, Privatgeschäften viel zuzuwenden; aber in den Parteigeschäften kommen wir immer theurer weg als in den Privatgeschäften“. Das Eingeständnis ist lehrreich. Das Eigeninteresse des Einzelunternehmers ermöglicht es in Konkurrenz mit Organisationen einer Gesamtheit den Herstellungspreis billiger zu normieren, obgleich dem Unternehmer noch ein erheblicher Gewinn zufällt. Die Sozialdemokratie macht also am eigenen Leibe die Erfahrung, daß die gegenwärtige Wirtschaftsordnung eine durchaus richtige und vernünftige ist.

Noch drastischer ironisieren die Verhandlungen des Parteitages über Akkordarbeit die eigenen Parteitheorien. Akkordarbeit ist Mordarbeit, sagen sonst die Sozialdemokraten. Gar mancher Streik ist schon inszeniert worden behufs Abschaffung der Akkordarbeit. Der vorjährige Parteitag hatte denn auch beschlossen, die Akkordarbeit dort, wo die Partei in den eigenen Geschäften als Arbeitgeber fungiert, abzuschaffen. Der Beschluß aber ist nicht zur Ausführung gekommen. Parteigenossen aus dem 6. Berliner Kreise hatten auf's neue die Durchführung des Beschlusses beantragt. Die Mehrheit des Parteitages aber lehnte diesmal diesen Antrag ab, nachdem die Führer der Partei auf das Entschiedenste für die Akkordarbeit eingetreten waren. Herard-Hamburg bezog sich auf die Erfahrungen in Hamburg. Dort ist auf Beschluß der Sozialdemokratie der drei Wahlkreise die Akkordarbeit in der Parteidruckerei abgeschafft worden. Was hat sich daraus ergeben? Es konnten statt 24 Setzer allerdings 30 beschäftigt werden. Die Einzelnen verdienen aber

statt ca. 50 Mk. ca. 38 Mk. wöchentlich, hatte also eine Einbuße von 500 bis 600 Mk. jährlich. Dem Geschäft kostete die Abschaffung der Akkordarbeit jährlich 10 000 Mk. Es wird, so äußerte Herard, eben „nicht mehr mit demselben außerordentlichen Eifer gearbeitet“. Eigentlichen Vortheil von der Einführung des gewissen Geldes habe Niemand, von dem kleinen Vortheil abgesehen, daß sechs neue Setzer eingestellt wurden. Riez-Berlin meinte freilich, wäre weniger Egoismus auf Seiten der Kollegen vorhanden gewesen, so würde die Frage aus der Welt geschafft worden sein. Ja, wenn der Egoismus nicht wäre und die Welt nur aus Menschen bestünde, die für sich selbst kein Bedürfnis hätten und darum nur um der guten Sache willen arbeiten wollten. Diese Verkennung der Bedeutung des Egoismus im Wirtschaftsleben ist ein Hauptfehler der Sozialdemokratie.

Vergebens erklärte Thomas-Rixdorf im üblichen Jargon: „Wir haben als Arbeitgeber die Verpflichtung, für die Abschaffung der Akkordarbeit einzutreten, um nicht die Löhne herabzudrücken und die Reservearmee zu vergrößern.“ Parteisekretär Fischer führte dagegen aus: Wir sind nicht dazu da, bloße Grundsätze auf Kosten der Partei durchzuführen. Die bürgerliche Gesellschaft beruht mit auf der Konkurrenz, und inmitten dieser Gesellschaft müssen wir uns nach ihren Grundsätzen einrichten, um bestehen zu können.“ Die Ausrede, daß man inmitten der bürgerlichen Gesellschaft wegen der Konkurrenz seine Grundsätze nicht ausführen könne, ist doch gar zu fadensteinig.

Die Akkordarbeit ist an sich für beide Theile, den Arbeitgeber und den Arbeitnehmer, produktiver, und deshalb würde auch der sozialdemokratische Zukunftsstaat darauf nicht verzichten können, ohne die gesammten Wirtschaftsverhältnisse außerordentlich zu verschlechtern.

Auch auf diesem Parteitag wurde wieder geesert gegen diejenigen Parteibeamten, welche ein Einkommen von über 3000 Mk. beziehen. Die Vertreter von fünf Berliner Wahlkreisen sowie im Teltower Wahlkreis verlangten, daß die Parteibeamten und Redakteure, die Reichstagsabgeordnete sind und deren Gehalt 3000 Mk. und darüber beträgt, keine Diäten erhalten. Die Parteigenossen in Altona verlangten, daß Parteigenossen, die in der Partei ein auskömmlich besoldetes Amt bekleiden, einen zweiten besoldeten Posten in der Partei nicht annehmen dürfen und daß sie auch für weitere Geschäfte, die sie für die Partei besorgen, Ansprüche auf Extrahonorierung nicht machen. Dieser Antrag wurde als unmittelbar auf den Abg. Auer zugespielt bezeichnet. Die Anträge wurden natürlich abgelehnt.

Parteisekretär Fischer erklärte: „Die Sache liegt so: entweder hat meine Arbeit Werth, dann muß sie entsprechend entlohnt werden, oder sie hat keinen Werth, dann jage man mich zum Teufel!“ Hier also wird, ganz entsprechend den Bourgeoisansichten, die Bemessung des Arbeitslohnes nach dem Werth der individuellen Arbeit empfohlen. In der Theorie aber proklamieren die Sozialdemokraten für ihren Zukunftsstaat die Gleichheit aller Einkommen und damit der Lebenshaltung Aller!

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 9. Oktober.

(Großh. Hoftheater.) Die erste Wiederholung von „Francesca da Rimini“ mußte leider verschoben werden, da die in dem Stücke beschäftigte Frau Pökel an das Bett ihrer schwer erkrankten Mutter nach Mainz gerufen wurde. Es ist bedauerlich, daß durch diesen Zwischenfall und durch anderweite Revertorkommissionen die beabsichtigte Wiederholung des genannten Stückes nunmehr erst am Freitag den 18. Oktober stattfinden kann.

(Kleine Nachrichten aus Karlsruhe.) Gestern Nachmittag wurde ein lediger Schreiner aus Orschingen verhaftet, der vom hiesigen Amtsgericht wegen Unterschlagung verurteilt war. — Ferner ein Schneidergeselle, welcher am 7. d. M. seinem Arbeitgeber in der Kaiserstraße 42 aus einem Ueberzieher,

Gewahl den Winter regelmäßig in Frohndorf bei Wien verlebte. Das sagte ich ihm. Er war außer sich vor Freude darüber: „Denken Sie doch, daß meine Frau als Mädchen dort war. Ihr Vater, Marquis de Vancorles, war ein Freund des Herzogs von Berry, des Vaters des Grafen von Chambord.“ „Der ermordete wurde?“ Meine Mutter erzählte mir davon.“ (Fortsetzung folgt.)

[Von der Berliner Kunstakademie.] Wie verlautet, ist man endgültig entschlossen, den Meisteratelier der Berliner Akademie, die sich jetzt in dem Akademiegebäude unter den Linden befinden, auf dem fiskalischen Terrain am Bahnhof Zoologischer Garten, wo sich bisher die Werkstätten und „Ateliers in Berlin“ befanden, ein neues Heim aufzubauen. Auf demselben Terrain wird nach der „Nationalzeitung“ auch die Hochschule für Musik einen Neubau erhalten.

[Dr. Julius v. Payer in Wien], der berühmte Bergsteiger und Nordpolfahrer, rükt zum viertenmal eine Expedition nach den Polargegenden zur wissenschaftlichen und künstlerischen Erforschung von Nordostgrönland; die Expedition soll 2 1/2 Jahre dauern, und es sind die Kosten auf 500 000 fl. ö. W. veranschlagt. Um diese Kosten aufzubringen, wird v. Payer in einer Reihe von Städten Vorträge über die so hochinteressanten Nordpolareländer halten.

[Künstlicher Kehlkopf.] Die „Times“ brachten kürzlich eine Nachricht, der zufolge Professor Anderson-Stuart in Sydney einen sehr brauchbaren künstlichen Kehlkopf konstruirt hat. Künstliche Kehlköpfe sind durchaus nichts neues. Die ersten dieser Art gab der Erlanger Chirurgie-Professor Bruns an. Ein sehr geschickt gebautes Instrument wurde in der Berliner Medizinischen Gesellschaft und in der Gesellschaft für Chirurgie vor etwa zwei Jahren gezeigt. Der Träger des Instruments, ein Mechaniker, ist verhältnismäßig lange genau beobachtet worden. Es war bei ihm von dem Chirurgie-Professor Julius Wolff wegen einer das Leben gefährdenden Neubildung der Kehlkopf entfernt worden. Zur Konstruktion eines künstlichen Kehlkopfes der Patient als

Gewerbetreibender wäre, wenn er ganz stimmlos geblieben wäre, in seinem Erwerbe schwer beeinträchtigt worden) that sich Prof. Wolff mit dem Physiker Prof. Arthur König zusammen. Unterföht wurden die beiden Befehlten von dem Patienten selbst, der als Mechaniker Sachkenntnis hatte. Am meisten bei dem Versuche interessirt, sann und experimentirte er viel über die beste Anordnung der Vorrichtung. Wesentlich war auch, daß er sich sorgfältig allen Uebungen unterzog, die das Tragen eines so ungewohnten Dinges erfordert. Nicht ohne viele Mühe wurde ein gütliches Ergebnis erreicht. Der Berliner Mechaniker sang mit seinem künstlichen Kehlkopf nicht gerade sehr schön, aber doch in Anbetracht der Umstände recht angenehm und vor allem recht laut. Mit dem Beifalle, den sein Gesangsbeitrag vor dem Chirurgenkongreß fand, wäre ein Berufsfänger und selbst eine Sängerin sicher zufrieden gewesen. Der Patient interessirte nicht nur die Mediziner, sondern auch die Physiker. Besonderen Antheil nahm an ihm Hermann v. Helmholtz, der bei Beobachtungen an dem Kranken einen wesentlichen Theil seiner Lehre über die Stimmbildung durch den Augenschein bestätiget fand. Anderson-Stuart ist ein Physiologe von Ruf. Er ist erst vor kurzem von der Halle'schen Akademie deutscher Naturforscher zum Mitgliede der Section für wissenschaftliche Medizin gewählt worden. Er war ursprünglich Privatdozent an der Universität Glasgow. Vor ungefähr 15 Jahren wurde er nach Sydney berufen, um dort eine medizinische Schule einzurichten. Nachdem er diesen Auftrag ausgeführt hatte, war er eine Reihe von Jahren hindurch Dekan der medizinischen Fakultät. Zur Zeit, als Prof. Robert Koch seine Versuche mit dem Tuberkulin machte, hielt sich Anderson-Stuart längere Zeit zum Studium der Tuberkulosebehandlung in Berlin auf. Er schrieb für seine australischen Landsleute ein ausführliches Buch über das Koch'sche Verfahren und übersezte für die australischen Ärzte ein Lebensbild Kochs. Später unterhandelte er mit Koch über die Frage, ob nicht der Sanirungsplan in Australien mit Hilfe der Bakteriologie Einhalt gethan werden könnte.

den er in der Boutique hängen hatte, ein Bohnenmark und ein Paar Handschuhe im Werthe von 3 Mk. entwendete. — Am 7. d. M., Abends zwischen 7 und 7 1/2 Uhr, kam von einem Hotelwagen, welcher vor dem Hotel Gröffe stand, eine Reifschne im Werthe von 4 Mk. abhanden. — Gestern Abend wurde ein Fabrikarbeiter aus Konstanz, der in einer Fabrik in der Durlacherallee nach und nach Parfümerien im Werthe von 50 Mk. entwendete, verhaftet.

Baden, 8. Okt. In mehr als 4 1/2 stündiger Sitzung verhandelte das Schöffengericht heute die Beleidigungsklage des praktischen Arztes Dr. Billes gegen den hiesigen Rentier August Albrecht in der bekannten Angelegenheit. Obgleich in der Zeitungsnote der Name des Arztes nicht genannt war, paßten die angeführten Ortsangaben doch nur auf Herrn Dr. Billes, der infolge dessen gegen die betreffenden Blätter klagbar geworden ist. Auch gegen Herrn Rentier Albrecht strengte er eine Klage an, nachdem er in Erfahrung gebracht hatte, daß derselbe den beleidigenden Inhalt der Notiz mündlich weiter verbreitet hatte. Das Gericht vermochte sich den Ausführungen der Beleidigung, daß die Äußerungen des Angeklagten harmloser Art gewesen seien, nicht anzuschließen und nahm den Thatbestand der Beleidigung als erwiesen an, erachtete es jedoch andererseits für strafmildernd, daß der Angeklagte die unter Anklage gestellten Äußerungen zu einem guten Bekannten gethan habe. Es wurde infolge dessen eine Geldstrafe für ausreichend gehalten, die der Gerichtshof mit Rücksicht auf die Schwere der gegen Herrn Dr. Billes in jener Zeitungsnote erhobenen Beschuldigungen auf 150 Mk. festsetzte. Auch wurde der Angeklagte in die Kosten des Verfahrens verurtheilt und dem Kläger die Befugniß erteilt, das Urtheil auf Kosten des Beklagten zu publizieren. Bei dem Aufsehen, welches die von Herrn Dr. Billes angestrengten Prozeßverhandlungen erregt haben, dürfte auch dieser kurze Bericht über die Verhandlung des hiesigen Schöffengerichts weitere Kreise interessieren.

Verschiedenes.

Berlin, 9. Okt. (Telegr.) Die Räume des neuen Reichstagsbau sind für die Zwecke der internationalen Ausstellung für Amateurbildung bewilligt worden, welche unter dem Protektorate Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich im Herbst nächsten Jahres stattfinden soll.

Berlin, 9. Okt. (Telegr.) Von einer mit Verlust an Menschenleben verbundenen größeren Savaarie des „Sneisenau“, wie die Wälder heißen, liegt nach den Informationen des Volklichen Bureaus keine Meldung vor. Die Gerichte sind darauf zurückzuführen, daß auf der Abreise nach Plymouth der Matrose Albert Stein bei schlechtem Wetter durch einen herabfallenden Block getödtet wurde.

Glogau, 8. Okt. Der Zimmermann Hermann Brenner verlor seine Geliebte Selma Pökel in Alt-Strung durch Erhängen, worauf er die Leiche in's Wasser warf. Der Mörder ist verhaftet; er klagt die That.

Wien, 8. Okt. Feldmarschalllieutenant Otto Fuz ist gestern in der Nähe des Südbahnhofs, im Begleit abzufahren, auf dem Wege zum Sterben durch eine Schlag, wurden ihm die goldene Kette und ein Kreuz abgenommen. — Feldzeugmeister Herzog Wilhelm von Württemberg, der das Unglück hatte, in Mailand durch einen Sturz das Schlüsselbein zu brechen, wurde gestern in seine Wiener Wohnung gebracht und befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung.

Wien, 9. Okt. (Telegr.) Die in der Mariabillerstraße wohnhafte Gattin eines Ingenieurs, de Korompa, schlenderte in einem Tobfuchsanstalt ihrem Gatten ein Bügelchen und ihren Säugling an den Kopf, ergriff dann den Staatsbeamten selbst ihres Gatten und schlug auf letzteren ein. Sie wurde erst nach hartem Kampfe übermächtig.

Paris, 8. Okt. (Telegr.) Der frühere Polizeikommissar Schwarz ist mit Frau und drei Kindern verhaftet worden. Die Gründe der Verhaftung werden strengstens geheim gehalten. Man glaubt, es handle sich um Hochverrath. Schwarz, geboren in Metz, verheiratet in Strasbourg, optirte für Frankreich und war Polizeikommissar in Beauvais und Naccio. Gegenwärtig lebte er in bescheidenen Verhältnissen und verdiente seinen Lebensunterhalt als Agent für Flaschenwerke und als Vertreter eines großen Champagnerhauses in Reims. Schwarz verkehrte besonders in Pariser Etablissements und zeichnete sich durch chauninistische Gesinnung aus. Die Verhaftung wurde vom Chef der Geheimpolizei selbst unter den größten Vorichtsmaßregeln ausgeführt. 16 Geheimpolizisten umstellten das Haus, welches Schwarz im Belle Ville bewohnte. Um 6 Uhr Morgens wurde zuerst Frau Schwarz verhaftet, welche im Nachgewande Milch holte. Man brachte sie in einen Wagen und ließ ihr nicht einmal Zeit, ihre Toilette zu vervollständigen. Ebenso wurde der älteste, 17jährige Sohn verhaftet, als er sich nach seiner Arbeitsstätte begeben wollte. Die Polizisten drangen hierauf in das Haus, wo Schwarz im Bette lag. Man packte ihn sofort. Der Chef der Geheimpolizei begann die Hausdurchsuchung und beschlagnahmte zahlreiche Papiere. Schwarz wurde mit den beiden jüngsten Kindern, einem 10jährigen und einem 6jährigen Knaben, in das Untersuchungsgefängnis geführt. Ein unverbürgtes Gerücht will wissen, daß die Verhaftung auf Befehl des Kriegsministers erfolgt sei. Die in der Wohnung des verhafteten Schwarz vorgekommene Hausdurchsuchung soll sehr belästigendes Material ergeben haben. Schwarz soll namentlich seine Kenntnisse als Amateurbildner verwertet haben und oft auf Reisen gewesen sein. Eine Nachbarin meinte zu einem Reporter: Wenn er ein Spion ist, hat er uns auch getäuscht; sie spielten sich immer auf die großen Patrioten hinaus und am 14. Juli d. J. ging Frau Schwarz in der Tracht einer Elästerin mit ihrem Gatten und ihren Kindern zur Straßburgartate auf der Place de la Concorde und legte dort prächtige Kränze nieder.

Paris, 8. Okt. (Telegr.) In mehreren Gemeinden der Umgehung von Arras hatten sich die Feldmäuse und Ratten so sehr vermehrt, daß sie eine wahre Landplage wurden. Die Gemeinden wendeten sich an das Institut Pasteur, das bereits gelegentlich der Kaninchenplage in Australien so große Erfolge erzielt hat, mit der Bitte, Hilfe zu schaffen. Das Institut entsendete Dr. Dany's, der auf verschiedenen Feldern Brodwürfel, die mit Typusbozillen imprägnirt waren, ausstreute. Die hierdurch unter den gefährlichen Nagethieren verbreitete Typhuspestidemie hat so rasche Wirkung erzielt, daß auf einem Felde über hundert todt Feldmäuse und Ratten gefunden wurden.

Paris, 8. Okt. (Telegr.) Wie verlautet, wird der Chemiker Duilauz, langjähriger Mitarbeiter Pasteur's, zum Direktor, und Professor Roux zum Unterdirektor des „Institut Pasteur“ ernannt werden.

Brüssel, 9. Okt. (Telegr.) Eine amtliche Untersuchung über das Eisenbahnunglück von Ottignies ergab, daß

den zweiten Vorstand Dewez keine Schuld trifft. Einmütig wird der geldbedürftigste Kolomotivführer, welcher von Ottianis mit seiner Lokomotive herfuhr und die Signale außer Acht gelassen hatte, als der Unschuldige bezeichnet.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

* Berlin, 9. Okt. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: „Unter Bezugnahme auf den Ende Juni in der „Zukunft“ enthaltenen Angriff auf den Staatsminister von Voetticher führt die „Deutsche Tageszeitung“ Klage darüber, daß die leitenden Kreise der Verwaltung und die höchsten Staatsbeamten öffentliche Vorwürfe wegen ihrer Rechtfertigung sich ruhig gefallen lassen müßten. Demgegenüber erklärt das Staatsministerium, daß die den Angriffen etwa zu Grunde liegenden tatsächlichen Vorgänge durch von Voetticher in vollem Umfange seiner Majestät dem Kaiser zur Kenntniß gebracht, auch im Schoße des Staatsministeriums die Frage erwogen worden sei, daß im vorliegenden Falle nicht die gerichtliche Klage der Würde des Staatsministers entspreche. Nachdem gleichwohl der Versuch gemacht worden war, darauf zurückzukommen, erscheint es an der Zeit, daß die amtlich festgestellte Grundlosigkeit der erhobenen Vorwürfe öffentlich vom Staatsministerium bezeugt werde. Amtlich ist festgestellt: 1) daß die geschilderten Vorgänge zu einer Zeit stattfanden, wo von der beabsichtigten Reform des Bankwesens überhaupt noch nicht die Rede war; 2) daß v. Voetticher niemals von Bankiers Geld entliehen habe; 3) daß v. Voetticher keinerlei Zuwendungen, auch nicht Ersatz des von ihm hergegebenen eigenen Vermögens empfangen hat. Unterzeichnet sind: Fürst v. Hohenlohe, Berlesch, Miquel, Thielen, Boffe, Köller, Marschall, Hammerstein und Schönbach.

* Berlin, 9. Okt. Die gestrige Sitzung des Staatsministeriums, woran sämtliche Minister außer dem Kriegsminister theilnahmen, dauerte vier Stunden. Heute fand abermals unter dem Vorsitz des Reichskanzlers eine Sitzung des Staatsministeriums statt.

* Straßburg i. E., 9. Okt. Der Statthalter Fürst zu Hohenlohe-Langenburg ist heute Vormittag 10 Uhr 32 Min. mit seiner Gemahlin und dem Bürgermeister Bach, sowie dem Geheimrath Spiecker nach Würth abgereist, um das dortige Denkmal zu besichtigen. Die Rückkehr erfolgt heute Abend.

* Wien, 9. Okt. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben an den Ministerpräsidenten Graf Badeni, in welchem der Reichsrath zum 22. Oktober d. J. einberufen wird.

* Rom, 9. Okt. Heute Abend wird ein Brief des Papstes an den Kardinalstaatssekretär Rampolla erscheinen, in welchem der Papst gegen die Kundgebungen am 20. September Protest einlegt und seine weltliche Nachstellung zurückfordert.

* Paris, 8. Okt. Die englischen Depeschen über die Einnahme von Tananariva haben bisher keine amtliche Bestätigung gefunden und begegnen deshalb vielfachen Zweifeln. Der „Temps“ meint, es sei möglich, daß eine größere Vorpostenabtheilung, die General Duchesne zur Aufklärung vorausgeschickt, sich der Hauptstadt der Hovas so genähert habe, daß die Bevölkerung den Einmarsch der Hauptkolonne für unmittelbar bevorstehend halten konnte.

* Paris, 8. Okt. Die Meldung, daß der Herzog von Aosta hierher gekommen sei, um die näheren Bestimmungen betreffs der Reise seiner Majestät des Königs von Portugal nach Rom zu regeln, wird vom „Figaro“ als unrichtig bezeichnet. Der Herzog sei ausschließlich deshalb nach Paris gereist, um hier eine Anzahl Jagdperde zu kaufen.

* Paris, 8. Okt. Der Präsident Felix Faure gibt morgen Abend zu Ehren seiner Majestät des Kö-

nigs von Portugal, des Großfürsten Konstantin und der Großfürstin Elisabeth ein Diner.

* Paris, 9. Okt. Eine amtliche Depesche aus Majunga meldet: Bisher liegen keine Nachrichten von der Vorhut vor, da die eingeborenen Elfboten noch nicht wagen, allein abzugehen, und der Convoi mit der stiegenden Kolonne in Zmerina zurückgeblieben ist. Die Einwohner, welche nach Andriba zurückzukehren beginnen, verhalten sich ruhig und nehmen ihre Arbeit wieder auf. Angesichts der Lage dürfte die Nachricht von der Einnahme Tananarivas vielleicht über Tamatabe kommen.

* London, 9. Okt. Dem Reuterschen Bureau wird aus Majunga von gestern gemeldet, die Nachrichten über die Niedermegung von Hovas nach der Einnahme von Marovay durch die Franzosen und die Meldung, daß die Sakalaven von den Franzosen bewaffnet worden wären und das Land überfallen hätten, sind durchaus unbegründet. Von der Einnahme von Tananariva ist bisher noch keine Nachricht eingegangen, die Meldung wird aber täglich erwartet.

* Kopenhagen, 9. Okt. Der Minister des Auswärtigen legte heute im Volketing einen Gesetzentwurf vor, wonach Verurtheilte in 20 speziell benannten Städten angestellt werden können, falls es für zweckmäßig erachtet wird.

* St. Petersburg, 9. Okt. Offiziell wird gemeldet, daß Finanzminister Dr. Witte nach seiner Rückkehr die Leitung des Finanzministeriums wieder übernommen hat. — Wie die Blätter melden, wird Fürst Lobanoff am 10./22. Oktober nach St. Petersburg zurückkehren. — Der Kriegsminister, General der Infanterie und Generaladjutant Wannowski, hat Tiflis verlassen und kehrt nach St. Petersburg zurück. — Die „Nowoje Wremja“ erhält aus Wladivostok die telegraphische Meldung, daß drei Abtheilungen Ingenieure von Wladivostok nach der Mandchurerei entsendet sind, um die Vorarbeiten für die Tracirung der Eisenbahn durch die Mandchurerei vorzunehmen. — Die Cholera in Wladivostok ist erloschen.

* Bukarest, 9. Okt. Das konservative Journal „Timpu“ bespricht die verschiedenen aus oppositionellen Kreisen in die Öffentlichkeit gebrachten Meldungen über die rumänische Ministerkrise und stellt fest, daß wahrscheinlich das Kabinett in seiner heutigen Zusammenkunft demissioniren wird, daß aber alle übrigen darüber hinausgehenden Angaben Konjunkturen seien.

* Sofia, 9. Okt. Einer authentischen Meldung aus Bukarest zufolge nahm Seine Majestät der König die Demission des gesammten Kabinettes an. Er wird nach den Mandatoren das neue Kabinett bilden.

* Konstantinopel, 9. Okt. Der Unterstaatssekretär im Ministerium des Aeußern, Artin Dabian Pascha, welcher selbst Armenier ist, wurde am 6. d. M. beauftragt, die Stimmung der armenischen Bevölkerung zu beruhigen. Seine Mission, die in drei Kirchen gescheiterten Leute zum Verlassen derselben zu bewegen, ist gescheitert. Seit dem 7. d. M. sind die Zugänge der Kirchen gesperrt. Niemand darf ein- oder ausgehen.

* Yokohama, 8. Okt. Reutermeldung. Ein Telegramm aus Seoul meldet, daß Taivontun, der Vater des Königs und Führer der Antireformpartei, an die Spitze einer bewaffneten Macht getreten und in das königliche Palais eingedrungen sei. Das Leben des Königs wäre dem Vernehmen nach in Gefahr.

* Yokohama, 9. Okt. Reutermeldung. Aus Seoul wird telegraphirt, daß die Ruhe dort wiederhergestellt sei. Die japanischen Truppen bewachen den Palast. Man glaubt, daß der König noch am Leben ist.

Großherzogliches Hoftheater.

Donnerstag, 10. Okt. 102 Ab. Vork. Mittelpreise. „Tell“, große Oper mit Ballet. Musik von Rossini. Walter Fürst: Herr Thöbke vom Stadttheater in Zürich als Gast. Anfang 7 Uhr.

Freitag, 11. Okt. 103. Ab. Vork. Kleine Preise. Eingetretener Hindernisse wegen statt: „Die Journalisten“: „Zwei glückliche Tage“, Schwan in 4 Akten von Franz von Schönthan und Gustav Kadelburg. Anfang 7 Uhr.

Familiennachrichten.

Auszug aus dem Karlsruher Standesbuch-Register.
Todesfälle. 7. Okt. Bertha, 9 M. 29 J., B.: Josef Dabringer, Schreiner. — 8. Okt. Paula, 2 M. 23 J., B.: Julius Berger, Inhabhalter. — Marie, 7 M. 4 J., B.: August Deberle, Ruffler. — Eleonore, 16 J., B.: Bernhard Schäple, Maler.

Telegraphische Kursberichte

vom 9. Oktober 1895.
Frankfurt. (Anfangskurs.) Kreditaktien 240 1/2, Staatsb. 231 1/2, Lombarden 98 1/2, 3% Portugiesen 28.05, Caput 104.70, Ungarn 103.—, Diskonto-Kommandit 233.10, Gattbaktien 181.10, 6% Mexikaner ult. 94.60, 3% Mexikaner ult. 27.80, Tendenz: schwach.

Frankfurt. (Schlusskurs.) Wechsel Amsterdam 168.32, Wechsel London 204.20, Paris 809.25, Wien 169.80, Privatdiskonto 2 1/2, Napoleons 16.15, 4% Deutsche Reichsanleihe 104.05, 3% Deutsche Reichsanleihe 100.—, 4% Preuss. Konsols 104.05, 4% Baden in Gulden 103.—, 4% Baden in Mark 104.05, 3 1/2% Baden (Mark) 101.—, 5% Griechen 32.50, 4% Monopolgriechen 36.—, 5% Italiener 88.80, Oester. Goldrente 103.60, Oester. Silberrente 86.15, Oester. Rente von 1860 132.50, 4 1/2% Portugiesen 41.60, III. Orientanleihe 67.20, Spanier 68.40, 1% Türken D.—, 4% Ungarn 113.10, 5% Argentinier 60.75, 6% Mexikaner 94.60, Berliner Handelsgesellsch. 171.—, Darmstädter Bank 167.80, Deutsche Bank 219.50, Diskonto-Kommandit 233.10, Dresdener 183.60, Oesterreich. Länderbank 241.—, Oester. Kreditaktien 341 1/2, Wiener Bankverein 145.—, Oest. Ludwigsbahn 120.70, Lombarden 98 1/2, Staatsbahn 332.—, Elbthalaktien 241 1/2, Schweizer Nordostbahn 142.60, Mittelmeerbahn 95.95, Meridional 132.—, Badische Zuckerfabrik 66.—, Nordb. Lloyd 117.50, Kreditaktien (Nachbörse) 340 1/2, Diskonto-Kommandit 233.30, Staatsbahn 332 1/2, Lombarden 98 1/2, Russennoten 20.25, Tendenz: befestigt.

Berlin. (Anfangskurs.) Kreditaktien 251.80, Diskonto-Kommandit 233.—, Staatsbahn 167.—, Lombarden 48.20, Russ. Noten 220.25, Saurabütte —, Harpener 180.60, Dortmunder 82.50.

Berlin. (Schlusskurs.) Kreditaktien 252.10, Diskonto-Kommandit 233.40, Lombarden 48.20, Russ. Noten 220.20, Bochumer Gußstahl 181.—, Selskirkens Bergwerk 195.40, Saurabütte 167.30, Harpener 190.40, Privatdiskonto 2 1/2.

Tendenz: Anfangs schwach wegen matter Tendenz an den Börsen sowie auf Platzrealisationen; später erholt im Bankens-, Montan- und Fondsmarkt. Bahnen stetig.

Wien. (Vorbörse.) Kreditaktien 403.50, Staatsbahn 393.20, Lombarden 113.60, Marknoten 59.08, 4% Ungarn 121.65, Papierrente 100.80, Oester. Kronenrente 101.40, Länderbank 285.60, Ungar. Kronenrente 99.50, Tendenz: matt.

Paris. (Anfangskurs.) 3% Rente 100.40, Spanier 68 1/2, Türken 24.50, 3% Portugiesen 27 1/2, Banque Ottomane 738.—, Rio Tinto 488.—, Tendenz: —.

Abendkurse vom heutigen Tage.
Berlin. Diskonto-Kommandit 232.10, Bochumer 179.60, Dortmunder 81.20.

Frankfurt. Kredit 340 1/2, Diskonto 232.50, Staatsbahn 332 1/2, Lombarden 98 1/2, Selskirkens 193.90, Türken —, Portugiesen 27.90, 6% Mexikaner 95.50, Tendenz: fest.

Paris. 3% Rente 100.65, 3% Portugiesen 27 1/2, Spanier 68 1/2, Türken 24.75, Banque Ottomane 739.—, Rio Tinto 492.—, Banque de Paris 888, Italiener 89.40, Tendenz: schwach.

Witterungsbeobachtungen der Meteor. Station Karlsruhe.

Oktober	Barom. in mm	Therm. in C	Windsch. in mm	Relat. Feuchtigk. in %	Wind	Witterung
8 Nachts 9 ^u	736.8	15.2	9.6	74	SW	bedeckt
9 Morgs. 7 ^u	736.7	10.7	8.3	87	NE	wolkig
9 Mittags 2 ^u	763.1	16.6	8.5	60	—	bedeckt

*) Sturm.
* Niederschlagsmenge der letzten 24 Stunden 0.3 mm.
Höchste Temperatur am 8. Oktober 21.1°; niedrigste heute Nacht 9.9°.
* Wasserstand des Rheins. Max. 9. Okt., 2.84 m, gestiegen 6 cm.

Wetterbericht des Centralbur. f. Met. u. Hydr. v. 9. Oktober 1895.
Ganz West- und Mitteleuropa steht heute unter der Herrschaft der Depression, welche gestern vor dem Kanal erschienen war und deren Minimum heute über dem östlichen England liegt, das Wetter ist deshalb vorwiegend trüb, stellenweise regnerisch und dabei noch ziemlich mild. Diesen Charakter wird die Witterung voraussichtlich auch zunächst noch beibehalten, nur die Temperaturen werden wahrscheinlich sinken.

JUL. ZINK,

Schönfärberei und chem. Waschanstalt
23 Rheinstrasse 23
und
40 Erbprinzenstrasse 40
(Eingang Karlstrasse)
hält sich im Reinigen und Färben jeder Art Herren- und Damen-Garderobe, sowie Möbelstoffe etc. bestens empfohlen.
Solide, rasche und billige Ausführung.

Bekanntmachung.

Bei der Leonhard Keller'schen Stiftung ist ein Stipendium im Betrag von 300 M. jährlich vom Studienjahre 1895/96 an für studierende Verwandte des Stifters erledigt.
Berechtigte Bewerber um dieses Stipendium, welche dem katholischen Glaubensbekenntnisse angehören müssen, haben ihre Gesuche unter Anschließ ihrer Verwandtschaftsnachweise, sowie der Studien-, Sitten- und Vermögenszeugnisse binnen 3 Wochen bei dieser Stelle einzureichen.
Konstanz, den 2. Oktober 1895.
Großh. Verwaltungsrath der Stiftungs-Sitzungen.
Jung. Karle.

Die Kreis-Haushaltungsschule in Billingen

beginnt am Dienstag den 22. Oktober l. J.
Anmeldungen sind zu richten an den unterzeichneten Vorlegenden der Aufsichtsraths.
Bilingen, den 6. September 1895.
Der Kreis-Aufsichtsrath: Kirsner.

Kartoffeln,

feinste Speise- und Salat-, rothe und gelbe Mäuse, per Str. 2 bis 5 Mart.
Landw. botan. Versuchsanstalt Kaiserstraße 2. T. 443.

Bürgerliche Rechtsstreite.

Labung.
T. 425.2. Nr. 10,982. Karlsruhe. Die Ehefrau des Carl Wilhelm August Mayer, Metzger zu Eberfeld, a. St. in Großhofen, Bezirk Leipzig, vertreten durch Rechtsanwalt Fröhlich dahier, klagt gegen ihren genannten Ehemann, zuletzt in Kallat, jetzt ohne bekannten Aufenthaltsort, wegen Ehescheidung, mit dem Antrage, die Ehe der Streittheile als durch Verfall des Beklagten für aufgelöst zu erklären. Nachdem der Beklagte zu dem Termin vom 7. Oktober 1895 nicht rechtzeitig geladen war, wird anderweitig Termin zur mündlichen Verhandlung vor der IV. Civilkammer des O. Landgerichts Karlsruhe bestimmt auf:

Großh. Bad. Staats-Eisenbahnen.

T. 447. Karlsruhe.
Für die in Stein a Rhein im Sommer und Herbst laufenden Jahres ausgeheltene und unbelaufte gebliebenen mittelalterlichen Kunstgegenstände wird auf den diesseitigen Strecken unter den üblichen Bedingungen frachtfreie Rückbeförderung gewährt.
Karlsruhe, den 9. Oktober 1895.
Generaldirektion.

Großh. Bad. Staats-Eisenbahnen.

T. 297.2. Karlsruhe.
Am Dienstag den 15. Oktober l. J., Vormittags 9 Uhr beginnend, verküpfen wir in dem Hofe beim Gerathshausen-Magazin, Eingang beim Ruppurrer Eisenbahnübergang, alte, theils entbehrliche, theils unbrauchbar gewordene Geräthe verschiedener Art gegen sofortige Barzahlung.
Karlsruhe, den 30. September 1895.
Gr. Hauptverwaltung der Eisenbahn-Magazine.

Ein Notariatsgehilfe,

welcher bei e. Herrn Notar mehrere Jahre als alleiniger Gehilfe beschäftigt war u. mit allen im Notariat vorkommenden Arbeiten vertraut ist, sucht unter beschränkter Stellung zum baldigen Eintritt. Gest. Offert. unter T. 444 an die Exped. d. Bl. erbeten. T. 444.

Telegamm!!

Berlin, 4. Oktober 1895.

In den verschiedenen Patentverletzungs-Prozessen, welche die **Auer'sche Gas-Glühlicht-Gesellschaft** zur Wahrung ihrer Rechte führen muß, ist heute das „**erste**“ diesbezügliche

Urtheil

1.402.

gefällt worden, das, wie zu erwarten war,

zu Gunsten

der

Auer'schen Gas-Glühlicht-Gesellschaft

als Klägerin entschieden hat.

Beklagte war die Firma: „**Erste Deutsche Gas-Glühlicht-Industrie**“, Inhaber: **Fritz Trendel**, deren Fabrikat unter dem Namen „**Diamant-Licht**“ in den Handel gebracht wurde.

Der ergebenst Unterzeichnete bemerkt hiezu höflichst, daß die verurtheilte Firma zu jenen gehört, die sich noch in den letzten Tagen erdreisteten, öffentlich zu erklären, daß ihre Fabrikate „die **Auer'schen Patente** nicht berühren und sich die „**Richtigkeit der Letzteren**“ in den gegen sie angestregten Prozessen ergeben müsse.

Dem tit. Publikum bleibt es daher nach wie vor selbst überlassen, zu beurtheilen, wie sich derartige Erklärungen der sogenannten Konkurrenz in Wirklichkeit gestalten.

Man sieht nun, daß die

Warnungen,

welche die **Auer'sche Gasglühlicht-Gesellschaft** im Interesse des tit. Publikums fortgesetzt ergehen lassen muß, ihre volle Berechtigung haben, und daß bei Anschaffung von Gasglühlicht die **grösste**

Vorsicht

anzuwenden ist vor Falsifikaten, die überdies **ausnahmslos untauglich** und daher um jeden Preis **zu theuer** sind.

Die Käufer von anderem als wie „**Dr. Auer's patentirtem Gasglühlicht**“ werfen thatsächlich nicht allein das dafür bezahlte Geld so zu sagen zum Fenster hinaus, sondern sie setzen sich nach heutiger Sachlage auch den größten Unannehmlichkeiten aus.

Der **ächte Auer-Brenner** trägt auf der Brennerkrone die Aufschrift

„Gasglühlicht Patent Dr. Auer von Welsbach“

Alle anderen Glühlichtbrenner weise man zurück.

Hochachtungsvoll

Wilhelm Göttle,

Generalvertreter

des **ächtigen Auer'schen Gasglühlichts.**

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil: Chefredakteur Julius Rah; für den lokalen und provinziellen Theil: Th. Ebner; für das Feuilleton: Dr. R. Knittel; für den Anzeigenthell: B. Hafner. Druck und Verlag der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei. Sämmtlich in Karlsruhe.